

nal Joseph Ratzinger, mit dem Kardinal König 1991 in der „Zeit“ einen teils heftigen Disput über das Miteinander von Papst und Bischöfen geführt hatte („Die Kollegialität funktioniert noch nicht richtig“, 118).

Annemarie Fenzl, die Leiterin des Wiener Diözesan- und nunmehr auch des Kardinal-König-Archivs, und Wolfgang Moser haben recht: Dies ist ein „Erinnerungsbuch, das versucht, Kardinal König mit den Augen zu sehen, wie er die Welt gesehen hat: unaufgeregt und grundsätzlich mit einer guten Meinung“ (11). Sie betreiben keinen Personenkult. Sie arrangieren und präsentieren Texte: Es sind Texte eines großartigen Kirchenmannes, der es im doppelten Sinn des Wortes verstand aufzubauen. Von seinen Einsichten wird die Kirche Österreichs noch lange zehren. Die Lektüre tut einfach gut.

Andreas R. Batlogg SJ

KRÄTZL, Helmut: „Glauben Sie an Gott, Herr Bischof?“ Was junge Menschen zur Firmung fragen. Innsbruck: Tyrolia 2009. 126 S. Br. 12,95.

Von 1977 bis 2008 Weihbischof in Wien und einer der engsten Mitarbeiter von Kardinal Franz König, hat Helmut Krätzl, der in der Österreichischen Bischofskonferenz mehr als 20 Jahre lang „Schulbischof“ und als solcher für den Religionsunterricht zuständig war, annähernd tausend Mal gefirmt. In gut drei Jahrzehnten hat er im Vorfeld der Sakramentenspendung Tausende von persönlichen Briefen von Jugendlichen erhalten, um die er gebeten hatte, um diese wenigstens etwas kennenzulernen: „Ich will wissen, warum ihr euch firmen laßt. Was euch Gott bedeutet und der Glaube. Was euch im Leben Freude macht oder auch bedrückt. Wie ihr die Kirche seht und was ihr nach der Firmung vorhabt“ (6f.). Die Firmkandidaten haben darauf unterschiedlich rea-

giert: zustimmend und erfreut, ablehnend, provozierend oder aggressiv. Sie nehmen kein Blatt vor den Mund. Krätzls Absicht war es, Stichworte in Erfahrung zu bringen: „Durch eure Briefe habt ihr mir geholfen, daß jede Predigt neu war und keine wie die andere gewesen ist“ (8). Täglich liest man so ein Fazit eines Bischofs auch nicht gerade: „Ihr habt mich dazu gebracht, auch über Dinge nachzudenken, auf die ich ohne euch nicht gekommen wäre“ (9).

Nun dreht Krätzl den Spieß gleichsam um und antwortet als Bischof auf die interessantesten und häufigsten Fragen der Jugendlichen: einfühlsam, kompetent, anregend – und ohne die üblichen Berührungsängste zwischen den Generationen. Er will „nichts einreden“ (16), bezieht aber trotzdem einen Standpunkt. Er bricht vermeintlich feste Meinungen oder Vorurteile auf und wirbt in einer sympathischen Art dafür, Glaubens- und Kirchenfragen nicht zu einseitig anzugehen. Oft sind es ganz praktische Anliegen, die an den Bischof herangetragen wurden, etwa wenn ein Firmpate geschieden ist oder für dieses Amt gar nicht in Frage kommt, weil er aus der Kirche ausgetreten ist. Vermeintlich „banale“ (Lebens-)Fragen, die Jugendliche umtreiben können und irgendwie mit Gott oder Kirche in Verbindung gebracht werden, kommen zur Sprache: Warum stirbt meine Ratte? Warum das Leid von Kindern? Warum ist die Messe so fad? Warum soll ich beichten gehen?

Differenziert fallen die Antworten in dem Abschnitt „Was mich in der Kirche ärgert“ (100–104) aus, wo „heiße Eisen“ wie Zölibat, Frauenweihe, Wiederverheiratete Geschiedene und Homosexualität angesprochen werden. Berührend wirkt der Abschnitt: „Firmung ‚Am Himmel‘“ über die Firmung in einem Caritas-Heim für geistig behinderte Kinder in Wien-Kahlenberg. Sie erweisen sich für den Bi-

schof in ihrer unmittelbaren, sehr stark emotional ausgerichteten Frömmigkeit als „die allerbesten Glaubenszeugen“ (115). Auch der „Firmbrief einer Ungetauften“ (118–121) wird auf Interesse bei denen stoßen, die wie Krätzl bereit sind, „von Jugendlichen, selbst ungetauften, (zu) lernen“ (121).

Heikle Themen aus Kirche und Theologie hat Helmut Krätzl nicht erst nach seiner

Emeritierung als Bischof aufgegriffen (vgl. das Erfolgsbuch „Im Sprung gehemmt“: in dieser Zs. 213, 1999, 213–215). Hier stellt er ein weiteres Mal eindrucksvoll unter Beweis, daß Bischöfe aufgeschlossene Hörende sein können, ohne sich deswegen dem Zeitgeist anzubiedern. Layout und Optik, die man im besten Sinn des Wortes jugendgerecht nennen kann, empfehlen dieses Bändchen überdies.

Andreas R. Batlogg SJ

Kirchengeschichte

MACCULLOCH, Diarmaid: *Die Reformation 1490–1700*. München: DVA 2008. 1022 S. Gb. 49,95.

Diarmaid MacCullochs Einstieg in sein über 1000-Seiten-Opus ist so einfach wie genial: Er lädt den Leser zu einem kleinen Rundgang in die Pfarrkirche von Preston Bissett im englischen Buckinghamshire ein und entführt ihn in die Zeit Heinrichs VIII.: Sorgen und Nöte eines spätmittelalterlichen Menschen, die Angst um sein ewiges Heil, treten überaus lebendig vor das innere Auge des Lesers.

Es sind die Wurzeln einer gemeinsamen Kultur, die im ersten von insgesamt drei Teilen für das lateinische Europa freigelegt werden (25–418). Ebenso profund wie breit angelegt und im exzellenten Stil angelsächsischer Wissenschaftsprosa stellt der renommierte Oxforder Kirchenhistoriker zunächst die ungeteilte abendländische Christenheit und ihre sich immer schneller wandelnde Umwelt am Vorabend der Reformation dar – als Schlagworte seien nur die Entdeckung der Neuen Welt, Renaissance und Humanismus genannt. In diese Zeit radikaler Umwälzungen und den damit verbundenen Verunsicherungen treten Luther und Zwingli, deren Portraits mit

wenigen kräftigen Strichen und anschaulichen Anekdoten eine lebendige Tiefe erhalten. Die Anfangsjahre der Reformation mit ihren unterschiedlichen Aufbrüchen und Kontroversen erscheinen bei ihm als innovative und kreative Zeit, die folgenden Jahre 1521–24 mit britischem Humor als „Jahre des Karnevals“ (213–220), die in der Katastrophe des Bauernkriegs und seiner brutalen Niederschlagung enden. Nun setzt die Reformation von Oben ein, die der Städte und Fürsten, und die Zersplitterung der abendländischen Christenheit beschleunigt sich.

MacCullochs imponierende Stärke liegt in der Beschreibung der verschiedenen Protestantismen oder protestantischen Denominationen und deren Entstehung. Es gelingt ihm, die einzelnen Unterschiede zu erklären und zu systematisieren und die vielfältigen und heterogenen Bewegungen und Aufbrüche, das Wechselspiel von innerprotestantischer Annäherung und Abstoßung auszuleuchten. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei auch den weiblichen Gestalten der Reformation wie Katharina Schütz, der Frau des Straßburger Reformators Matthäus Zell (252).

In mehrerlei Hinsicht interessant und hellend ist die Darstellung der vier für Ein-